

ALEXANDRA WEY / KEYSTONE



Oft kommt nach dem Abschluss einer Kunsthochschule das böse Erwachen: Niemand wartet auf einen.

# «Es gibt gar keinen Arbeitsmarkt»

Gemäss dem Bundesamt für Kultur werden mehr Kreative ausgebildet, als der Markt aufnehmen kann.

Absolventinnen und Dozierende sagen, wie sie die Situation erleben. **Von Anna Kardos**

**G**rosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Manchmal tun das auch Kulturbotschaften, selbst wenn sie noch in der Vernehmlassung sind. Als die «NZZ am Sonntag» in der letzten Ausgabe eine Passage der Kulturbotschaft 2024-2027 bekannt machte, ging ein Beben durch die Kulturlandschaft. Das Bundesamt für Kultur (BAK) schreibt darin: Die «hohe Anzahl von Abgängerinnen und Abgängern kunstorientierter Fachbereiche an den Fachhochschulen» sei zu diskutieren, und: «Es ist zu thematisieren, wie die Attraktivität von Studienbereichen und die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt besser in Einklang zu bringen sind.»

Hatte das BAK einen Tabubruch begangen? Oder werden tatsächlich zu viele Kreative ausgebildet? Die «NZZ am Sonntag» hat mit Absolventinnen sowie mit Dozierenden der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und der Hochschule der Künste Bern (HKB) gesprochen und gefragt, wie sie die Situation erleben. Tatsache ist: Kultur boomt. Zumindest bei den Ausbildungen. 2007 waren an der ZHdK 1703 Studierende eingeschrieben, 2022 waren es schon 2095. An der HKB erhöhte sich die Zahl der Studierenden seit 2013 von 385 auf 406 - und dies, obwohl an künstlerischen Fachhochschulen ein Numerus clausus herrscht.

## Lieber Künstler als Dachdecker

«Gerade in den Wohlstandsländern entspricht es dem heutigen Zeitgeist, dass sich viele junge Menschen lieber künstlerisch ausbilden wollen, als eine Lehre zum Gärtner oder Dachdecker zu machen», sagt Wanja Aloe, Professor für Musiktheorie an der HKB. Für den Bachelor Musik sind dort dieses Jahr viermal so viele Bewerbungen eingegangen, wie Studienplätze zur Verfügung stehen.

Doch nach dem Studium kommt oft das böse Erwachen. «Jedes Jahr verlassen neue enthusiastische Ensembles die Hochschulen», sagt Monika Baer, Majorleiterin Saiteninstrumente ZHdK. «Anfangs erhalten sie Jugendförderung, aber nach ein paar Jahren wird es sehr schwierig.» Auch eine junge Frau, die an der ZHdK ihren Bachelor in Scientific Visualization absolviert hat und anonym bleiben möchte, sagt: «Nach dem Abschluss merkt man, dass niemand auf einen wartet. Eine meiner Studienkolleginnen wollte deswegen sogar unseren damaligen Studienleiter verklagen.»

Hat das BAK also recht, und werden an Fachhochschulen im künstlerischen Bereich zu viele Studierende ausgebildet? Oder ist die Frage vielmehr: Werden sie gemäss den Anforderungen des Arbeitsmarktes ausgebildet? Eine Branchenkennerin aus Zürich sagt dazu: «Wer heute an der ZHdK studiert, bewegt sich in einer kreativen Bubble. Im Vergleich dazu erfordert der Berufsalltag oft praktische, handwerkliche Qualitäten.» Doch geraten diese seit der Umwandlung der einstigen Berufsausbildungen in Bologna-Studiengänge an den Fachhochschulen offenbar in den Hintergrund.

Dafür hat sich das Fächerangebot durch die Zusammenlegung verschiedener Studienrichtungen auf einen Campus vervielfacht: «Ab 2024 können Musikstudierende auch Fächer aus dem Bereich Design belegen oder Schauspielstudierende Fächer aus dem Bereich Fotografie», sagt Monika Baer von der ZHdK. Auch Wanja Aloe von der HKB sagt: «Es geht darum, die Musikstudierenden möglichst breit auszubilden, damit sie sich ihre eigene Nische suchen können.»

## Mehr Studierende, mehr Geld

An der ZHdK werden daher Studiengänge in Musikphysiologie oder Komposition für Games angeboten. Das ist für die Studierenden ein Anreiz und für die Schulen wichtig. Denn je mehr Studierende an einer Fachhochschule immatrikuliert sind, umso mehr Geld gibt es von Bund und Kantonen. Da an den künstlerischen Hochschulen aber ein Numerus clausus herrscht, können nur zusätzliche Studierende aufgenommen werden, wenn neue Studiengänge geschaffen werden.

Doch zurück zur Kulturbotschaft des BAK. Da dort die unterschiedlichsten Sparten von Gamedesign bis Ballett unter «kunstorientierte Fachbereiche» zusammengefasst werden, fallen die Reaktionen von Dozierenden sehr unterschiedlich aus. «Leider hat das BAK nicht unrecht. Was meinen Studienbereich angeht, ist der Markt übersättigt», sagt die Dozentin einer Schweizer Fachhochschule, die anonym bleiben möchte, während Nico Lypitkas, Leiter des Studiengangs Cast / Audiovisual Media an der ZHdK, meint: «Unser Studiengang entstand erst aus einem Marktbedürfnis heraus.»

Und Dominique Lämmli, Professorin für bildende Kunst an der ZHdK, stellt fest: «In der bildenden Kunst existiert, anders als bei Orchestern oder Tanzenden, gar kein Arbeitsmarkt im Sinne einer Anstellung. Die meisten sind selbstständig erwerbend. Zudem leisten Kulturschaffende viel unbezahlte Arbeit, die direkt und indirekt der Wirtschaft und der Gesellschaft dient. Wichtig ist es, dies in die Diskussion mit einzubeziehen.»

Für Lämmli ist klar: «Die Rede ist von etwa 4 Prozent aller bildnerisch Schaffenden, die von dieser Tätigkeit leben können, und nur 0,2 bis 0,4 Prozent von ihnen können das sehr gut.» Und was für die bildende Kunst gilt, gilt ebenso für andere künstlerische Bereiche: Selbst erfolgreiche Filmregisseure wie Michael Steiner werden regelmässig beim RAV vorstellig. Drehbuchautorin zu sein, ist in finanzieller Sicht nur ein Hobby. Und die beruflichen Tätigkeiten von Musikschaffenden gleichen einem Puzzle aus Unterrichten, sporadischen Engagements in Orchestern oder eigenen Projekten.

Durch die Kulturbotschaft des BAK werden nun alte Grundsatzfragen neu gestellt: Was ist Kunst? Und: Muss ein künstlerisches Fachhochschulstudium zu einer Berufstätigkeit mit einem geregelten Auskommen führen? Oder ist Kunst, wie einst schon Mani Matter sang, «gäng es Risiko»? Die Diskussion ist eröffnet.

# Pfister

**10%\***  
auf die Marke  
Superba

 pfister.ch

\* 10% auf das Superba-Sortiment. Nicht kumulierbar mit anderen Vergünstigungen, nicht gültig für Services und bereits erteilte Aufträge. Als myPfister Member profitieren Sie von zusätzlichen 2% Bonus.

**superba®**  
Für einen guten Tag